

(...)

Eine Woche Urlaub lag noch vor uns und wir hatten noch viel zu besichtigen. An einem dieser heißen Tage stand Ephesos auf dem Programm, die bedeutende griechische Stadt des Altertums, die einst am Meer lag und nun kilometerweit davon entfernt war. Schade, denn eine frische Brise hätte uns gut gefallen. Wir schlepten uns von der Bushaltestelle auf dem staubigen Weg zum Eingang und grübelten gerade, warum der Bus nicht auch diesen einen Kilometer weiterfahren konnte, als ich ein Piepsen im trockenen Buschwerk hörte. Roland kannte sich nicht mit Tierstimmen aus, ich ebenso wenig, und so rätselten wir zwischen Maus und Vogel. Eine Katze schlossen wir aus, mit ihrer stimmlichen Ausdrucksvielfalt hatten wir uns bereits die letzten zwei Wochen in der Türkei vertraut machen können. Eine Schlange war es auch nicht, wir gingen einfach davon aus, Schlangen seien stumm.

Das Piepsen klang jammervoll und setzte immer wieder aus. Es schien aus unterschiedlichen Richtungen zu kommen; und so durchkreuzten wir entweder das Gestrüpp oder standen wie angenagelt in der sengenden Sonne und warteten auf ein weiteres Zeichen. Und endlich hörte ich das Piepsen direkt neben mir. Ich blickte auf ein Häufchen Etwas. Es sah aus wie ein Meerschweinchen, konnte aber unmöglich eines sein, denn von der Größe her war es eher ein ausgewachsener Hamster. Aber es war kein erwachsenes Tier, denn die Augen waren noch fast geschlossen und es war unfähig, sich koordiniert zu bewegen. Ein weiß-bräunlich geflecktes Fell bedeckte den kleinen Körper wie Vogelflaum. Klar, dass dieses Geschöpf völlig hilflos war und hier nicht bleiben konnte. Also, entweder musste die dazugehörige Mutter her, und wir warteten eine halbe Stunde, dass sich irgendetwas Tierisches nähern und nach seinem Nachwuchs sehen und ihn nähren würde, oder wir mussten das Tier mitnehmen und es dem nächsten Türken übergeben.

Ich hob das Waisenkind auf. Sofort wurde das Piepsen unruhiger, das ganze Tierchen geriet in Bewegung, aber mehr als ein paar Wassertropfen auf sein Mäulchen konnte ich nicht bieten.

Vor dem Eingang zur antiken Sehenswürdigkeit stießen wir auf die üblichen Souvenirläden, Ledergeschäfte und Erfrischungsbuden. Während wir bisher auf wortreiche Avancen abgebrüht und unfreundlich zu reagieren gelernt hatten, suchten wir jetzt das Gespräch und verbanden das Verlangen, unseren Durst zu löschen, mit dem Versuch, die Verantwortung für den Findling an einen Einheimischen weiterzugeben. Im Handumdrehen bildete sich eine Traube von Experten um uns. Unser Baby wurde herumgereicht und landete nach intensiver Analyse wieder in meiner Hand, begleitet von abschätzigen Blicken und Kommentaren, die wir nicht verstanden. Unser kleines Etwas stieß offensichtlich nur auf Ablehnung, denn die Menschenmenge löste sich schnell wieder auf und wir waren allein in Mehmeds Teestube.

„Was ist denn das für ein Tier?“, fragte ich ihn auf Deutsch, weil ich davon ausging, dass auch er einst in Deutschland gearbeitet hatte.

„Köpek, ein Hund!“, lautete die barsche Antwort mit leicht vorwurfsvollem Blick, als wollte er sagen, dass sich wegen so einem Vieh wahrlich kein Menschaufauf lohne.

„Ja, und was machen wir jetzt mit dem Hund?“, fragten wir unisono. „Der gehört doch irgendjemand, vielleicht kennt jemand seine Mutter, das muss sich doch feststellen lassen!“

Mehmet sah uns mit einem müden, gelangweilten Grinsen an und spülte und trocknete Gläser hinter seinem Tresen.

„Ein Hund!“, sagte er mit wegwerfender Handbewegung und sah dabei Roland an. „Das ist noch nicht einmal ein Hund, das ist eine Hündin!“

Oje! Wir erhielten eine wortreiche Aufklärung über den feinen, kleinen Unterschied. Derweil piepste es weiter in meiner Hand und ich fragte den immer noch ruppig wirkenden Mehmet, ob ich vielleicht etwas Milch für meine Hündin haben könnte.

„Milch?“, fragte er entsetzt. „Willst Du sie umbringen?“

Ich übergab Roland das Tier. Sollte er doch von Mann zu Mann eine Lösung finden. Ich musste nach draußen und eine Zigarette rauchen.

Kurze Zeit später verließen Roland und Mehmet die Teestube. Rolands Miene weckte in mir die Hoffnung, dass die Übergabe des Hundes an eine nette türkische Familie bevorstand.

Umso überraschter war ich, als ich beide zurückkommen sah - unser Findelkind in Rolands Hand. Mehmet's Hände umschlossen etwas anderes. Roland gab mir ein Zeichen, ich sollte wieder hineinkommen.

Ich beobachtete, wie Mehmet Joghurt in eine Art Reagenzglas manövrierte, an dessen Ende eine Pipette befestigt war. Roland wurde aufgefordert, den Hund so zu halten, dass Mehmet die Pipette an das winzige Mäulchen halten konnte.

„Joghurt?“, fragte ich ängstlich.

„Joghurt ist das Beste!“, kam es bestimmt von Mehmet, während er fast mütterlich dem Hündchen half, die Nahrung einzusaugen. Das war schnell erledigt. Sofort fing das Piepsen wieder an. Mehmet füllte erneut das Gläschen und wiederholte den Vorgang mit einem gewissen Stolz im Gesicht.

„So, nicht zu viel!“

Roland setzte das Tier abrupt auf den Boden, weil er etwas Feuchtes in seiner Hand fühlte. Es beendete dort sein Geschäft und begann nach vergeblichen Fortbewegungsversuchen wieder mit dem Piepsen. Ich nahm es in meine Hand und kraulte es am Köpfchen. Nach wenigen Sekunden war es eingeschlafen.

„Und nun? Behalten Sie den Hund bei sich?“

„Ich?“ Mehmet lachte. „Wer nimmt denn eine Hündin - und dann noch so klein? Nein, das wird schwierig.“

Wir machten einen Deal mit Mehmet. Wir würden uns jetzt Ephesos anschauen, das dauerte bestimmt ein paar Stunden. In der Zwischenzeit sollte er sich nach einem Zuhause für das Hündchen umhören.

(...)